

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 394 (Dez. 2013): A

23. Juni 2012, 15 - 16 Uhr

Deutschlandradio Kultur:

Die Nachrichten um 15.00

Uhr: [...] Bei der Fußball-

5 E[uropa-]M[eisterschaft]

steht heute das 3. Viertel-
finale auf dem Programm.

Dabei spielt Spanien gegen
Frankreich. Der gestrige

10 **Sieg** der deutschen Mannschaft [4 : 2 gegen Grie-
chenland] ist nicht nur ein großer sportlicher Er-
folg. Er **lohnt sich** für die Spieler auch finan-
ziell. Daniela Müllenborn: Mit dem Einzug ins
Halbfinale haben die deutschen Nationalspieler ih-
15 re EM-Prämien auf 100 000 Euro pro¹ Mann verdop-
pelt. [...] Morgen entscheidet sich, gegen wen die
DFB²-Elf im Halbfinale am Donnerstag spielt:
England oder Italien. [...]

20 „Die historische Landschaft der **Prignitz**³ in
Brandenburg“: eine „Deutschland-Rundfahrt“⁴ von
Nana Brink. [...] „Hier, in dieser Ebene⁵ kann man

1) pro (lat.): für, je

2) der Deutsche Fußball-Bund

3) Die Prignitz liegt 100 km nordwestlich von Ber-
lin zwischen Wittstock und Pritzwalk südlich von
der Mecklenburger Seenplatte mit der Müritz (Nr.
353, S. 18 - 32; dazu Nr. 354 B!).

4) Vgl. Nr. 391, S. 1 - 20 und Anm. 1; Nr. 392, S.
1 - 26: Erfurt; Nr. 393, S. 35 - 46: Templin!

5) in diesem Stockwerk des Wittstocker Museums



sich informieren über die Ursachen dieses Krieges
[von 1618 bis 1648], über die Konkurrenten, ...“ und
über das einfache Volk: Das ist Antje Zeiger,
der Leiterin des Museums des 30jährigen Kriegs in
5 **Wittstock** besonders wichtig. [...]

Der Krieg macht auch vor Wittstock, einer der
großen Städte der Prignitz³, nicht halt. Hoch vom
Backsteinturm der mittelalterlichen Bischofsburg
hört man im Oktober 1636 die Vorböten des Kriegs
10 jenseits der Mauer. „Natürlich gehörte eine Ge-
räuschkulisse immer mit dazu. Das ist klar.“ [...]

Es stehen sich gegenüber: das schwedische Heer
als Schutzherr der Protestanten und die kaiserli-
chen Truppen der Katholischen Liga. [...] Es ist
15 kalt und naß an diesem Oktobermorgen; der Wind
bläst durch die Ebene. 4 km streckt sich die Auf-
stellung der 20 000 Mann starken Heere: auf der ei-
nen Seite die Schweden, auf der anderen die Katho-
lische Liga. Erst um zwei Uhr nachmittag[s] beginnt
20 das Töten. [...]

Dann schweigen die Waffen bei Einbruch der
Dunkelheit. 10 000 Männer bleiben tot zurück [...],
nackt, denn die Lebenden brauchen alles, die Toten
nichts. Gesiegt haben übrigens die Schweden in ei-
25 ner der blutigsten Schlachten des 30jährigen
Kriegs. Hätten sie verloren, wäre der Krieg zu En-
de gewesen - wahrscheinlich. So dauert er noch 12
weitere Jahre. [...]

„Die Prignitz hat wahrscheinlich mehrere Herzen,



Wittenberge (südöstlich von Hamburg, nördlich von Magdeburg) ist der größte Ort in der Prignitz. Das Steintor ist von 1250. (Fotos aus der Prignitz: St., 1. Juli 2013; 6 auf S. 6, 8 und 13 - 16: 30. Juni 2013; 3 auf S. 5, 7 und 9: 17. August 2005)

die an verschiedenen Orten schlagen, aber ich denke mir, das ist schon so 'ne Hauptschlagader, hier: das Königsgrab in **Seddin**, weil wir natürlich auch in die Bronzezeit⁶ zurückgehen und damit einen Hinweis auf die frühe Besiedlung der Prignitz haben.“ [...]

„Genau das ist der Punkt, worum sich ja unser Seddin-Projekt und auch das ‚Zentrale archäologische Orte‘-Projekt ja dreht: Wir wollen die archäologischen ‚Leuchttürme‘ der Prignitz, so muß man das sagen, das Beste, was wir in der Prignitz an Archäologie haben, (das wollen wir also) archäologisch, museal und touristisch erschließen und ‚an den Mann bringen‘, nicht?“ [...]

Jens May und Ortrud Effenberger wissen genau, wo sie hinlaufen an diesem Frühsommertag: mitten in ein Waldstück hinein, idyllisch gelegen zwischen wogenden Feldern nahe Seddin, einem kleinen Dorf in der Prignitz. Der Blick geht kilometerweit durch welliges Ackerland. Der Archäologe vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und seine Kollegin vom Denkmalschutz des Landkreises haben das Projekt mit dem etwas sperrigen Titel „Zentrale archäologische Orte“ ins Rollen gebracht. Die Idee ist so simpel wie naheliegend: Über 3 000 archäologische Fundstellen gibt es in der Prignitz. Die spektakulärsten⁷ sollen für Touristen erlebbar werden. Bislang⁸ waren sie gut
6) 2000 - 800 vor Christus - vor der Eisenzeit



Wittstock an der Dosse¹⁴ liegt 50 km östlich von Wittenberge. Durchs Gröpertor fährt man nach Norden. Die 2,5 km lange Stadtmauer (S. 6: innen, S. 7: außen) mit Wall und Graben ist erneuert worden.



versteckt. Einer der zentralen Orte liegt - quasi⁹ unsichtbar - in diesem Waldstück.

„Wir laufen direkt um das Königsgrab herum: Es ist für den Laien immer ein großes Problem: Was Sie
5 sehen können, ist also eine Hügelaufschüttung. Wir haben seit 2000 den Grabhügel neu vermessen. Wir wissen heute, daß er an seiner Basis einen Durchmesser von 64 m hat, daß er 10 m hoch war, so muß man das fast sagen. Er nimmt eine Fläche von insgesamt
10 3 200 m² ein: das ist also 1/3 Fußballfeld. Das kann man also so, im Grunde genommen, überhaupt nicht erkennen. Mit diesem Grabhügel sind eben eine Vielzahl von Superlativen verknüpft. Es ist

7) spectare (lat.): schauen, betrachten

8) bislang: bisher, bis jetzt

9) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen



sozusagen ‚das Grab der Gräber‘ in Brandenburg. Anders kann man das überhaupt nicht sagen. Der [Grabhügel] stammt aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts vor Christus. Er ist also so ungefähr 60
 5 Jahre älter als die ersten Olympischen Spiele, die in Griechenland um - ich hoffe, das ist jetzt exakt - 776 vor Christus ‚verortet‘ sind, also ein wenig älter, gleich alt mit der Gründung der Stadt Karthago in Nordafrika: Das ist ja vielen Leuten
 10 ein Begriff. Also wir haben dieses bronzezeitliche Monument.“ [...]

„In der jüngeren Bronzezeit, so etwa ab 1200 vor Christus erlebt dieser Raum eine richtige Blüte, so kann man das sagen. Man muß sich die Besiedlungsdichte ungefähr so vorstellen wie heute -
 15



vielleicht noch ein bißchen mehr mit der Verteilung der Dörfer -, und das Besondere in diesem Raum ist, daß sich hier - vor allen Dingen anhand der Gräber - eine Oberschicht zu erkennen gibt,
 5 eine soziale Oberschicht zu erkennen gibt, (eine, ja) die bronzezeitliche Elite. Die Herrscher geben sich zu erkennen anhand überdimensional groß gebauter Grabhügel auf der einen Seite und ganz prächtiger Grabausstattungen.“ [...]

10 Gebückt sitzen die beiden Denkmalpfleger in der Grabkammer. Langsam gewöhnen sich die Augen an das Dunkel. „Also wir sehen einen Raum, einen ganz bewußt konstruierten Raum. Der besteht aus 9 im Kreis aufgestellten, senkrecht aufgestellten
 15 relativ großen Steinen, die so eine Höhe zwischen



Die Marienkirche von 1240 war dem Heiligen Martin geweiht. 1453 wurde Maria hinzugenommen; seitdem heißt sie offiziell „St. Marien und St. Martin“. Der barocke Turmhelm (die Turmspitze) wurde 1704 draufgesetzt. - Das Wittstocker Rathaus (S. 8) ist seit 1274 immer wieder umgebaut worden, 1905 im neugotischen Stil, aber die nördliche Giebelseite ist weitgehend erhalten geblieben und ist so restauriert worden, wie sie vor 600 Jahren aussah.

1,50 m und 1 m haben. [...] Es handelt sich um eine männliche Hauptbestattung¹⁰ und vermutlich 2 weibliche Mitbestattungen - in dieser Dimension absolut einmalig!“ [...]

5 Die Funde aus der Grabkammer sind heute natürlich im Museum in Potsdam. Aber nicht weit entfernt, zwischen den Bäumen, steht eine große bunte Tafel mit vielen Bildern, die dem Besucher zeigt, was die Arbeiter 1899 alles im Königsgrab gefunden
10 haben. [...]

„Das Zentrum bildet sozusagen diese Amphore¹¹, die aus Bronzeblech hergestellt ist, und die mit Buckeln dekoriert ist. Die enthielt die verbrannten Überreste der Hauptbestattung des Mannes: ein
15 30- bis 40jähriger Mann, (zu) [von] dem wir heute relativ respektvoll sagen: Das ist der Fürst von Seddin oder der König von Seddin.“ [...]

Nicht einmal 10 km von Wittstock, dem Zentrum der Prignitz entfernt, liegt an einer Landstraße
20 hinter hohen Backsteinmauern [...] „der Ursprungsort von **Heiligengrabe**, ja.“

Joachim Wacker vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege geht mit glänzenden Augen um die
backsteinrote Kapelle herum. Sie ist Teil des bis
25 ins Mittelalter zurückreichenden Stifts zum Heiligen Grabe, (eines) [einer] der ältesten noch er-

10) Tote bestatten: ihre Leiche in ein Grab legen
11) an zwei Griffen zu tragendes Gefäß (phérein, grch.: bringen; amb..., lat. beidseitig)



Von der Wittstocker Bischofsburg steht nur noch dieser Torturm und die Burgmauer (S. 12). - Heiligengrabe liegt 10 km westlich. Das Zisterzienserkloster (S. 14 - 16) wurde 1549 ein evangelisches Stift. S. 16 links: Giebel der Kapelle.



haltenen Klosteranlagen in Brandenburg. Hier soll es ein sogenanntes Heiliges Grab gegeben haben.

„Ich habe hier mal ein Bild davon, und zwar ist das ein Miniaturgrab, ein sogenanntes Scheingrab, gewölbt, und das wurde angelegt als Wallfahrtsstätte¹². Wir haben also in diesem Grab oder um dieses Grab herum 500 mittelalterliche Münzen gefunden, die zum Großteil ins 13. und 14. Jahrhundert datieren.“

Das Kloster wurde nach der Reformation protestantisch, überstand trotz massiver Zerstörung sogar den 30jährigen Krieg. [...] „Es ist eines der Klöster, die wirklich noch eine Nutzung haben, ei-

12) Wallfahrten macht man um seiner Seele willen. Vgl. Nr. 271, S. 1 - 20; 272, 59: Kevelaer; Nr. 347, S. 1 - 36: Eichsfeld: S. 32 - 34!



ne ursprüngliche Nutzung heute auch noch haben, und dadurch natürlich auch eines der besterhalten(st)en ist.“ [...]

Heute leben und arbeiten auf dem Stiftsgelände
 5 zum Heiligen Grabe die Stiftsdamen: Frauen, die beschlossen haben, ein Leben in einer religiösen Gemeinschaft zu führen, allerdings nicht hinter verschlossenen Mauern wie in früheren Jahrhunderten. Das Stift ist offen - jederzeit und für jeder-
 10 mann. [...]

Äbtissin Friederike Rupprecht [...]:

„Ursprung [...] dieser Gründung hier [ist] das heilige Grab Jesu in Jerusalem, und da kann man ja auch wieder zeigen, daß in der Kreuzritterzeit und
 15 noch eine Weile danach sich in ganz Europa heilige



Gräber verbreiten, die an das Grab Jesu in Jerusalem erinnern sollen. Das heißt: Die Leute sagten, wir brauchen nicht nach Palästina zu pilgern, wir haben eigentlich unser heiliges Grab vor Ort.“

5 Die Geschichte in **Freyenstein** beginnt erst einmal wie viele heutige Geschichten in der Prignitz: „Man sieht noch gar nichts, nein. Wir laufen jetzt gerade auf dem Gelände, (was) [das] bis vor 3 Jahren noch [eine] Schule war, und diese Schule mußte
 10 vor 3 Jahren leider schließen, weil Freyenstein nicht mehr genügend Schüler hatte [...]“.

Jetzt ist die Schule ein Museum. Das braucht Freyenstein mehr als eine Schule. Freyenstein, ein kleiner Ort, knapp 15 km [nordwestlich] von Wittstock gelegen, nahe der Autobahn Berlin - Hamburg,
 15



rund 950 Einwohner, zum erstenmal urkundlich erwähnt 1263. Die Stadt aber gibt es schon länger, genauer gesagt: die Altstadt, die Stadt, die man nicht mehr sieht, die Stadt, die die Erde verborgen gehalten hat - über 700 Jahre. Für den Ausgrabungsingenieur Thomas Schenk beginnt hier, an der alten Schule, sein ganz persönliches Abenteuer. So oft ist er den Weg in die Felder gelaufen!

„Das kann ich nicht mehr zählen. Ja, ich bin auf Freyenstein eigentlich aufmerksam geworden - wann war das? Ende 1999. Da war ich noch Student und bin hier oben¹³ unterwegs gewesen mit Bekannten, und wir sind einfach mal nach Freyenstein gefahren, weil der eine Kollege erzählte: ‚Ja, hier
13) im Nordteil der Prignitz³



gibt's eine mittelalterliche Stadtanlage. Die liegt unter dem Acker, und an der Oberfläche sieht man eigentlich gar nichts.‘ Und ich habe damals als Student nach einem Abschlußprojekt gesucht für
5 meine Diplomarbeit, also nach einem Diplom[arbeits]thema, und stand dann hier oben damals im Winter - das war alles weiß vom Raureif - und dachte, das kann doch nicht wahr sein, so eine Riesenfläche! Das (alte) [neue] Freyenstein ist ja
10 eine relativ kleine Stadtanlage, also mehr so dörflicher Charakter, wenn man da heute so durchläuft oder durchfährt, und hier oben auf der leichten Anhöhe so eine Riesenfläche, wo die Stadt also ursprünglich deutlich größer gewesen ist.“

15 Dann fängt Thomas Schenk zusammen mit ein paar



Freyenstein liegt 50 km nordöstlich von Wittenberge, 15 km nordwestlich von Wittstock. Das Schloß ist von 1550 - restaurierte Reste: S. 19! - S. 20: Girlanden vom Dorffest vor dem Rathaus von 1904. - S. 21: ausgegrabene Kellerwände aus Feldsteinen von 1250 im archäologischen Park: Seddin-Projekt!

Studenten an zu graben, hier und da, und immer wieder stoßen sie auf alte Kellerreste. Langsam fügt sich ein unglaubliches Bild zusammen: eine Stadt aus dem 13. Jahrhundert, versunken im Ackerboden.

5 „Ja, wenn man jetzt hier oben steht, und man läßt den Blick einmal so ringsum schweifen, im Grunde bis zum Horizont, dort, wo diese Baumreihe lang läuft: Bis dahin stand diese alte Stadt. [...] Das ganze ist also ein Areal von etwa 25 ha Größe, 10 und damit ist das alte Freyenstein größer gewesen als Pritzwalk beispielsweise, größer als Perleberg und etwa genauso groß wie Wittstock, und da habe ich da auch gestanden und geguckt [und gedacht]: Das kann doch nicht wahr sein, so eine Riesenfläche, 15 und theoretisch müßten ja überall diese Gebäude-
reste noch drinstecken! Und es ist genau so, es ist ein kleines Pompeji hier. [...]“

... aus dem frühen 13. Jahrhundert: eine Stadt mit gepflasterten Straßen, Holzhäusern in Reih' und 20 Glied, mit Kellern, Brunnen, einer Burg und einer Kirche: eine wissenschaftliche Sensation in der Prignitzer Erde. Freyenstein ist der seltene Fall einer komplett erhaltenen „Stadtwüstung“: So nennen die Wissenschaftler eine untergegangene Stadt. [...]

25 „Das ist also keine Siedlung gewesen, die irgendwie wild angelegt wurde und dann nach und nach gewachsen ist, sondern das Spannende, (was) [das] wir hier eben tatsächlich nachvollziehen können, ist, daß diese Stadt ganz offensichtlich planmä-



ßig angelegt worden ist: Stadtplanung im 13. Jahrhundert!“ [...] Die deutschen Siedler, die das Land von den Slawen im 12. Jahrhundert erobern, lassen sich hier im Grenzgebiet zwischen Brandenburg und Mecklenburg nieder. Der Bischof von Havelberg, so vermutet man, will hier einen Marktplatz errichten - mit Straßen natürlich.

„Als ich im Jahre 2001, nachdem der Bauer hier wieder tief gepflügt hatte, über das Feld lief, da kamen genau an dieser Stelle Unmengen von Feldsteinen an die Oberfläche, und damals wußten wir noch nicht so genau, um was es sich hier handelt, aber irgendwas mußte es sein, und wir haben dann mit Studenten im Jahre 2002 hier angefangen, mal kleine Probegrabungen zu machen, und waren nach



25 cm auf der Pflasterstraße drauf, und wir haben gedacht, wir trauen unsern Augen nicht! Das kann nicht sein! Hier wird seit 700 Jahren darauf geackert, und wir graben 25 cm hinunter und stehen plötzlich auf einer Pflasterstraße (drauf)!“ [...] Warum ist das alte Freyenstein untergegangen? - „Die Stadt hatte offensichtlich ihre Privilegien verloren, und man kann wohl auch vermuten, daß die Stadt hier oben schwer zu verteidigen war, nicht? Das ist so eine leichte Hochfläche. Der Stadtgraben, der hier existierte, (der) ist immer trocken gewesen; da war nie Wasser drin, und die Neugründung hier (oben) [unten] in der Dosse¹⁴-Niederung(, die) liegt also deutlich tiefer.“

14) Die Dosse fließt durch Wittstock und dann östlich von Havelberg in die Havel.



Somit sind fast alle Geheimnisse der versunkenen Stadt Freyenstein gelüftet - fast. Nur etwas will Thomas Schenk noch finden: „Auf jeden Fall die Kirche, weil die Kirche zu einer mittelalterlichen Stadtanlage einfach mit dazugehört, nicht? Das sind alles gläubige Christen gewesen.“ [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Nana Brink, Ton: Alexander Brennecke, Regie: Roswitha Graf, Redaktion: Margarete Wohlan, eine Produktion von Deutschlandradio Kultur, 2012. Manuskript und eine „Online“-Version der Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.

Mittwoch, 29. Mai 2013, 20.00 - 21.00 Uhr

WDR V¹⁵: Nachrichten - um 20.00 Uhr: [...] Die EU-Kommission¹⁶ will einer ganzen Reihe von **Euro-Ländern** mehr Zeit geben, ihre **Schulden** abzubauen. Die Kommission schlug vor, daß unter anderen Frankreich und Spanien erst 2 Jahre später die EU-Obergrenze für die Neuverschuldung einhalten müssen. Bis dahin werden sie nicht bestraft, wenn sie ein Haushaltsdefizit von mehr als 3 % des Bruttoinlandsproduktes haben. [...] Die Finanzminister der EU müssen dem Vorschlag noch zustimmen¹⁷. [...]

Und so wird das Wetter in Nordrhein-Westfalen: In der Nacht ist es bewölkt mit einigen Schauern¹⁸ und nur vorübergehend etwas aufgelockert. Es kühlt ab auf 10° bis 4°. Am Tag scheint gelegentlich die Sonne, und es bleibt überwiegend trocken - bei 12° bis 19°. Der Freitag wird bei ähnlichen Temperaturen wieder regnerisch. Die Zeit: 20.05 Uhr.

WDR V: Tischgespräch¹⁹ - heute aus einer Wohnung in Berlin-Kreuzberg, aus einer wunderschönen Altbau²⁰-Küche mit Blick in den Garten. Ich bin zu Gast bei Harald Martenstein, **Journalist und Schriftsteller**. [...]

„Ich habe als Schüler für die Schülerzeitung ge-

- 15) 5. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks
- 16) eine Art Regierung der Europäischen Union
- 17) Der Rat der EU hat am 21. Juni zugestimmt.
- 18) der Schauer, -: kurzer, heftiger Regen
- 19) Vgl. Nr. 390, S. 18 - 23: Horst Köhler!
- 20) ein vor 1945 errichtetes Gebäude

schrieben, mich dann als Abiturient²¹ [an der Universität] erst mal für einigermaßen absurde Fächerkombinationen eingeschrieben²². Ethnologie²³, Afrikanistik und Pädagogik war mein 1. Versuch.
5 Dann bin ich nach einigen Zwischenstationen bei Geschichte und Romanistik gelandet²⁴. Ich weiß heute nicht mehr genau, welche berufliche Zukunft ich mir da versprochen habe, denn daß ich nicht unbedingt Lehrer werden möchte, ist mir ziemlich
10 schnell klar geworden.“

Aber Journalist (ist) ergibt sich jetzt auch nicht unbedingt aus solchen Fächerkombinationen.

„Nein, nein. Ich habe nebenbei, um Geld zu verdienen, geschrieben.“ - ... für Zeitungen.

15 „Ja, zuerst für das ‚Wiesbadener Tagblatt‘ in Wiesbaden: so eine kleine Zeitung, die damals, glaube ich, so 25 000 Auflage hatte. Später, als ich dann in Freiburg studiert habe, ist es die „Badische Zeitung“ gewesen: Da war ich Lokalreporter: jemand, den man zu den Terminen geschickt
20 hat, auf die die Redakteure keine Lust hatten, nicht? Das war eigentlich eine ganz gute Schule, ja, denn ich habe, wenn ich da bei Einweihungen von Neubauten war oder bei Volksfesten oder bei
25 90jährigen, denen der Bürgermeister gratulierte -

21) Mit dem Abitur (nach der 13. Klasse) kann man an jeder deutschen Universität studieren.

22) Man immatrikuliert sich zum Studium, indem man sich in die Liste der Studenten einschreibt.

23) to éthnos (grch.): das Volk, =er

24) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

das waren so die Termine, die ich da zu machen hatte -, mir immer überlegt, wie man da etwas ‚herausholen‘ kann, also wie man diesem einigermaßen routinierten Ablauf eines Ereignisses irgend-
5 wie eine Geschichte abringen kann.“

Also da kamen schon diese kleinen Beobachtungen im Alltag, die man dann ja auch in Ihren Glossen²⁵ sehr gut findet.

10 „Ja, im Grunde kommt's beim Kolumnenschreiben²⁶ ja aufs Gleiche an, ja, also aus einem Thema in irgendeiner Weise einen Funken²⁷ zu schlagen.“

Aber so das „klassische“ Abbilden, die Fakten-Berichterstattung, das ist nie so Ihr „Ding“ gewesen, nicht? Sie schreiben dann schon lieber wirklich Ihr „Eigenes“, Ihre eigene ...
15

„Nein, ich habe wirklich alles gemacht als Journalist²⁸, alles: Ich habe Polizeimeldungen geschrieben, ich habe beim ‚Wiesbadener Tagblatt‘ als Redaktions-Nachtdienst dagesessen und ließ
20 mich von Fußballtrainern oder Schiedsrichtern anrufen, die mir erzählten, wie irgendein Fußballspiel in der 7. oder 8. Liga gelaufen ist, und daraus mußte ich dann so einen Spielbericht ‚basteln‘, ja.

25) die Glosse. -n: die Randbemerkung, die Anmerkung (glossa, lat.: die Texterklärung)

26) die Kolumne, -n: die Zeitungsspalte, der regelmäßig erscheinende Beitrag (S. 25!) zu einem beliebigen Thema, der nur einen Teil einer Spalte füllt (columna, lat.: die Säule, -n)

27) Funken schlug man aus Feuerstein, wenn man Feuer machen wollte.

28) Er spricht das J etwas anders aus als sie.

Die waren natürlich alle total parteiisch, weil:
Es rief immer einer von einer Mannschaft an, und
ich mußte dann versuchen, (also) dieses Partei-
ische (in) in so einen halbwegs objektiven Spiel-
bericht ‚umzumünzen‘. Ich habe Reportagen ge-
schrieben, Essays geschrieben, eigentlich alles,
ja. (Ich habe) Es gibt, glaube ich, [nichts, was
ich nicht geschrieben habe,] bis auf, ich glaube,
einen Börsenbericht im Wirtschaftsteil: Das habe
10 ich nie gemacht, aber sonst alles.“

Das ist die hohe Kunst! Das muß man ja auch al-
les erst einmal können und verstehen, nicht? Aber
am liebsten schreiben Sie Glossen. Oder? - „Ja.“ -
Und wann hat das angefangen?

15 „... schon in den Lokal-
redaktionen, für die ich ge-
arbeitet habe. (Es) Es ist ja
bei den meisten Zeitungen so,
daß es eine ‚Lokalspitze‘²⁹,
20 eine Lokalglosse gibt, und da
gab es dann auch so ge-
zeichnete Köpfe der Leute, die
das verfaßten, und ich habe
schon früh angefangen, mich
25 für diese Form zu interessie-
ren, auch ein bißchen aus Faulheit, ehrlich ge-
sagt: Wenn man da saß und sich eine lustige Glosse

29) am Anfang der 1. Spalte auf der 1. Seite des
Lokalteils einer regionalen Tageszeitung

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG
HALLO LEIPZIG!

Der Feiertag



Mutter hatte ihn.
Vater auch. Jetzt
sind die Kinder an
der Reihe. Heute ist
hierzulande ihr Fei-
ertag.
Abgesehen davon,
dass es seit der
deutschen Wieder-
vereinigung am 20. September auch ein-
en Kindertag gibt, so wird er doch vor
allem in den neuen Ländern und zeit-
gleich in zig früheren Ostblockstaaten
eher noch am 1. Juni begangen. Auch
in China und den USA. Insgesamt ist -

1. 6. 2013, S. 15, Sp. 1

einfallen ließ, dann mußte man nicht hinaus zu
Terminen und herumrennen, sondern man blieb schön
im Warmen an seinem Schreibtisch und hatte nichts
anderes zu tun, als sich etwas Lustiges einfallen
5 zu lassen. Das kam mir ganz attraktiv vor, und man
bekam das gleiche Geld dafür wie ein freier Mit-
arbeiter³⁰, der erstmal mit dem Bus [...] Der bekam
das gleiche, ja.“ [...]

Wie finden Sie denn eigentlich Ihre Themen?
10 Gibt es da einen Redakteur, der sagt: „Hier, mach
das!“? Oder sagen Sie selbst: „Ich möchte gerne
[etwas] da- und dazu schreiben?“ Wie geht das?

„[Das geht] ganz unkompliziert. Meistens
schreibe ich das, worüber ich schreiben will, und
15 schicke es an die Redaktion. Dann meldet sich bei
mir überhaupt niemand, und es steht dann halt so
in der Zeitung. Und manchmal ist es so, daß ein
Kollege [mich anruft]. Es gibt einen Kollegen bei
der ‚Zeit‘³¹, der mich betreut, ja, Jürgen von Ru-
20 tenberg: Das ist mein Redakteur. Der ruft hin und
wieder an und möchte etwas anders³² haben, mei-
stens mit gutem Grund. [...] Themenvorschläge von
Seiten der Redaktion kommen selten, ich würde sa-
gen: Zwei- oder dreimal im Jahr werde ich gebeten,
25 ein bestimmtes Thema zu nehmen.“ [...]

30) Freie Mitarbeiter werden viel schlechter be-
zahlt als die festangestellten Redakteure.

31) große Hamburger Wochenzeitung (Martenstein
schreibt regelmäßig in der Magazin-Beilage.)

32) Adverb (auf andere Weise geschrieben)

Harald Martenstein

Über Buddhafiguren als
Nachfolger des Gartenzwerges



„Die Zeit“, Hamburg, 8. 5. 2013, Beilage, S. 8

Nicht jeder Journalist wird auch Roman-Autor.
[...] Was hat Sie bewogen³³, sich auch an Literatur
zu wagen?

„Ja, ich mußte. Ja, (es) (ich) es ist ja so,
5 daß das Buchwesen heute stark von Literaturagenten
(und -agentinnen)³⁴ beherrscht wird, und diese
Leute sind auf der Suche nach Autoren, die einen
gewissen Bekanntheitsgrad haben, eine gewisse Ak-
zeptanz beim Publikum, und bei denen deswegen ab-

33) bewegen, o, o: veranlassen

34) ironische Zugabe (Die meisten Literaturagenten
sind Frauen.)

sehbar ist, daß Romane von ihnen auf ein gewisses
Interesse stoßen würden. [...] Das Handwerkszeug
des Journalisten ist ja bereits die Sprache, ja?
Und ein Journalist sollte, wenn er seinen Beruf or-
5 dentlich gelernt hat, durchaus in der Lage sein,
auf verschiedenen Feldern zu arbeiten.“ [...]

Trotzdem: Es ist ja nochmal etwas ganz anderes,
einfach viel längere Texte, nicht? „Ja. [...] Mein
erster Roman ‚Heimweg‘ ...“ - eine Nachkriegsge-
10 schichte - „Ja, ja, ja, das ist die Geschichte
eines Mannes, der aus der Kriegsgefangenschaft zu-
rückkehrt und dann feststellen muß, daß die Frauen
sehr viel stärker und selbstbewußter geworden
sind. Und es war ein Versuch [...] zu zeigen, wie
15 gedemütigt³⁵ und geschlagen und verloren diese
Kriegsheimkehrer waren und wie wenig sie eigent-
lich gebraucht wurden, nachdem sie da zurückkehr-
ten, ja.“

Da steckt ja ganz viel eigene Familiengeschich-
20 te drin, nicht?

„Da[rin] steckt viel Familiengeschichte (drin),
ja. [...] Es ist so, daß dieser Mann aus dem Krieg
zurückkommt und erst mal aus dem Zug steigt, nach
Hause geht. Es holt ihn keiner ab. [...] Ein
25 Schlüsselgedanke ist: Der Kriegsheimkehrer hat im
Krieg Verbrechen begangen, ja? Er hat einen klei-

35) die Demut: die Zurückhaltung, Bescheidenheit;
jemanden demütigen: ihn in eine niedrigere Po-
sition zwingen, ihn herab|setzen

nen Jungen erschossen, ohne daß dazu eine große Notwendigkeit bestand.“ - Und das war Ihr Großvater. - „Nein, nein, das habe ich mir ausgedacht, ja. Es gab schon andere Dinge, aber ich wollte
5 nicht zu nahe an der Wirklichkeit sein. Aber das ist das Thema, ja, also meines Großvaters. Das sind aber - diese Generation, ja, die ich als Kind und als Jugendlicher kennengelernt habe - oft sehr sympathische und liebenswerte Menschen gewesen.
10 Meinen Großvater habe ich sehr geliebt, ja. Er war ein toller³⁶ Großvater, ja. Ich bin immer überrascht, also ich halte das geradezu für dumm, wenn man so tut, als ob Leuten, die im Krieg Verbrechen begangen haben, das so anzusehen wäre, [...] bzw.
15 als ob jeder, der im Leben [mal] schlimme Dinge getan hat, nicht auch eine andere Seite haben könnte.“ [...]

„Ich glaube nicht an irgendeine Kollektivschuld. Ich glaube, jeder Mensch ist für das verantwortlich, was er selber tut, ja, und die Nachgeborenen tragen keine Schuld, ja; sie tragen so eine gewisse Verantwortung. Man muß, wenn die Eltern sterben, (muß man) ihre Schulden bezahlen, wenn welche da sind, ja. Und man muß vielleicht
20 die Wohnung leerräumen und solche Dinge. Und das Gleiche gilt auch für die Geschichte.“ [...]

„Immer wenn ich auf (so) deutschen Selbsthaß stoße, werde ich ein bißchen mißtrauisch, ja, denn

36) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

das ist keine produktive, keine gute Haltung: Sich selber zu hassen, ist keine Haltung, mit der man weit kommt. Es ist ja so: Wenn Sie irgendetwas Negatives, irgendein negatives Verhalten ‚typisch
5 deutsch‘ nennen, dann kriegen³⁷ Sie in Deutschland immer Beifall, ja? Wenn Sie das in Frankreich oder in den USA versuchen, dann wird man sagen: ‚Spinnst du?‘³⁸ Ja, das ist dieses ramponierte³⁹ deutsche Selbstbewußtsein, wofür es gute Gründe gibt, aber
10 was nicht sehr produktiv ist. Man muß einen Weg finden, ohne in irgendeinen blöden⁴⁰ Nationalismus oder Hyper-Patriotismus zu verfallen, das als normal zu akzeptieren, ja, eben deutsch zu sein, so wie andere halt [z. B.] Isländer sind.“

15 Glauben Sie, das ist eine Frage der Zeit, also daß jetzt so die kommenden Generationen das einfach dann auch irgendwann vergessen haben werden?

„Ja, das ist sicher ein Problem meiner Generation der unmittelbar nach dem Krieg Geborenen. Bei
20 den nachfolgenden Generationen stellt es sich von Generation zu Generation in geringerem Maße, ja. Ich merke das an meinem Sohn, nicht?“ - ... Ihrem Sohn, der jetzt 21 ist. - „Ja, mein Sohn, der 21 ist: Da kann ich eine kleine Anekdote erzählen:
25 Wir waren in London im Wachsfigurenkabinett Madame Tussauds, und da steht auch Adolf Hitler in Wachs,

37) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

38) „Bist du verrückt geworden?“

39) ramponieren: beschädigen

40) blöd[e] (Umgangssprache): dumm

und der ist bei allen (Besuchern) Besuchern beliebt: als Fotoobjekt. Also man sieht Japaner und Amerikaner oder [Touristen] aus aller Herren Länder: Die lassen sich da mit Hitler fotografieren.
5 [...] Mein Sohn wollte unbedingt sich auch mit Hitler fotografieren lassen, aber ich hatte da so eine Scheu, [...] als ob man sich bei Hitler ansteckt⁴¹, und ich habe ihn dann nicht fotografiert mit Adolf Hitler. [...] Erst als wir wieder
10 zurück waren, dachte ich: Eigentlich ist das Aberglaube, dem du aufgesessen bist, ja. Was geht denn von dieser Wachsfigur aus? Nichts! Was ist das denn?“ - ... der schwierige Umgang mit der deutschen Vergangenheit. - „Ja.“ [...]

15 Was hatten Sie eigentlich selbst für einen Vater? - „Na ja, ich bin ein Scheidungskind. Meine Eltern haben sich relativ früh getrennt. Da war ich 6 Jahre alt, und dann habe ich dieses typische Scheidungskind-Leben geführt, nämlich alle 14
20 Tage am Wochenende bei meinem Vater zu sein. (Ich war) Das war damals noch nicht so üblich, ja, wie heute. So um 1960 herum galt es auch noch als sehr unschicklich⁴²: so eine Scheidung. Ich hatte eine, glaube ich, gute Beziehung zu meinem Vater, obwohl
25 ich natürlich darüber traurig bin, daß ich nicht mehr von⁴³ ihm hatte, ja. Ja.“ - Lebt er noch? -

41) Übertragbare Krankheiten sind ansteckend.

42) Was sich schickt, ist, was sich gehört.

43) von A etwas haben: A nutzen, davon profitieren

„Der ist vor kurzem gestorben.“ [...]

Ich habe schon den Eindruck gewonnen, daß Sie [zu Ihrem Sohn] ein ganz gutes Verhältnis haben.

5 „Das denke ich schon auch, ja. Vielleicht sind diese Vater/Sohn-Beziehungen doch anders als Mutter/Tochter- oder Mutter/Sohn-Beziehungen. Wir reden gar nicht so wahnsinnig³⁶ viel miteinander.“ - Männer müssen nicht viel reden. - „Wir reden nicht viel miteinander, ja, wenn, dann vielleicht mal
10 über Fußball und so etwas, ja, oder wir sitzen zusammen in einer Kneipe oder wir machen zusammen eine Bergwanderung, ja. Und bei so einer Bergwanderung kann es schon sein, daß wir 2 Stunden wandern und nichts sagen, ja, und ohne daß wir jetzt
15 das Gefühl hätten, das ist schrecklich, ja, oder so, sondern das ist eben einfach so: Man ist zusammen, und man steigt dann diesen Berg hoch.“

Ich glaube, das ist einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen: 2 Frauen,
20 die schweigend miteinander einen Berg hochsteigen, ... - „Da denke ich doch mal, die hätten beide das Gefühl: ‚Mit unserer Beziehung stimmt etwas nicht‘, ja. Ja.“ [...]

Das war das Tischgespräch auf WDR V - heute mit dem Journalisten und Schriftsteller Harald Martenstein. Mein Name ist Kirsten Pape.

21. September 2012, 14.10 - 14.15 Uhr

Kulturradio vom RBB⁴⁴: Heute endet die [2wöchige] „Hörstück“-Reihe „Das Beste aus meinem Liebesleben“ von und mit Axel Hacke. Der Autor will abschließend zeigen, wie man sich in seiner „Beziehung“ menschlich weiterentwickeln kann. „Der Hochzeitstag“ heißt diese [10.] Folge.

Immer versuche ich, mich menschlich zu entwickeln. An unserem letzten Hochzeitstag habe ich einen großen Schritt nach vorne gemacht - im Grunde genommen: zwei.

An unserem letzten Hochzeitstag wußte Paola morgens nicht, daß es unser Hochzeitstag war. Sie hatte nicht daran gedacht. Nur ich hatte daran gedacht, aber ich sagte nichts. Wir gingen vor der Arbeit zusammen Kaffee trinken. Das machen wir manchmal - nicht nur an Hochzeitstagen. Nach ein paar Minuten nahm ich ein rotes Schoko[laden]herz aus der Tasche, gab es Paola und sagte:

„Ich weiß gar nicht, ob du weißt, daß heute unser Hochzeitstag ist.“ Das war gelogen, denn natürlich wußte ich, daß sie es nicht wußte, denn wenn sie es gewußt hätte, wäre sie mir gleich in der Früh' um den Hals gefallen, hätte mich geküßt. [...] Paola betrachtete das Herz, legte es auf den Tisch, fiel mir um den Hals. [...] Ich sagte:

„Blumen bekommst du auch. Ich habe sie schon im

44) Rundfunk für Berlin und Brandenburg

Blumenladen ausgesucht.“ - „Wie schön, daß du an alles denkst!“, seufzte sie.

Mittags verließ ich das Büro, ging zum Blumenhändler, kaufte die Rosen, die ich tags zuvor bestellt hatte, und ging damit heim. Unterwegs traf ich Thomas, den Friseur. „Hast du Hochzeitstag?“, rief er. „Woher weißt du das?“ - „Dann ist der Strauß zu klein. Er müßte dreimal so groß sein!“

Beinahe wäre ich zurück zum Blumenladen gegangen. Der Strauß kam mir mickrig⁴⁵ vor: 15 Rosen - warum hast du nicht 45 gekauft?, dachte ich. Warum bist du nicht zu großen Gesten fähig? [...] Ich bin ein Mann, dem man am Blumenstrauß ansieht, daß er Hochzeitstag hat! Ich tat, als hätte ich Thomas nicht verstanden, lachte ihm blöde⁴⁰ zu und ging weiter.

„Gott⁴⁶, was für herrliche Rosen!“, rief Paola. „Früher hast du mir oft Rosen geschenkt.“

Den Nachmittag nahm⁴⁷ ich mir frei. Wir gingen bummeln. Später trafen wir Bruno und seine Frau zum [Abend]essen. „Übrigens ist heute unser Hochzeitstag“, sagte Paola. „Wie süß!“, sagte Brunos Frau. „Da trifft ihr [euch mit] uns!“ - „Wann habt ihr Hochzeitstag?“, fragte Paola. „Das ist nicht eindeutig“, sagte Bruno, „eigentlich dreimal pro¹ Jahr: Wir feiern den Tag, an dem wir uns kennenge-

45) mickrig: unangemessen klein, ärmlich

46) Das ist ein Ausruf des Erstaunens.

47) Er hat sich von seinem Chef für den Nachmittag beurlauben lassen. Der hat ihm freigegeben.

lernt haben, den Tag der standesamtlichen⁴⁸ und dann den der kirchlichen⁴⁹ Hochzeit.“ „Das ist sehr schön so“, sagte seine Frau. „Da bekomme ich dreimal [et]was geschenkt!“

5 „Du bekommst jedesmal ein Geschenk?“, fragte Paola. „Huh“, machte ich, „ich habe dir auch schon Sachen geschenkt zum Hochzeitstag.“ „Das stimmt“, sagte sie, „und außerdem denkst du immer daran.“ – „Das ist einfach“, sagte ich, „man muß es sich nur
10 im Kalender notieren.“ – „Ach so, du hast es dir im Kalender notiert.“ – „Na, wo denn sonst?“ – „Ich dachte, du hast mit dem Herzen daran gedacht!“ – „Ich habe mit dem Herzen daran gedacht, als ich es mir im Kalender notierte.“

15 Conclusio⁵⁰, was meine menschliche Entwicklung angeht: Sei 1.) gut organisiert! Verbirg⁵¹ dies 2.), so gut es geht! Tu 3.) stets so, als ob dein ganzes Handeln in Bezug auf deine Frau spontanen Einfällen entspringt! Dann wird 4.) alles gut. –

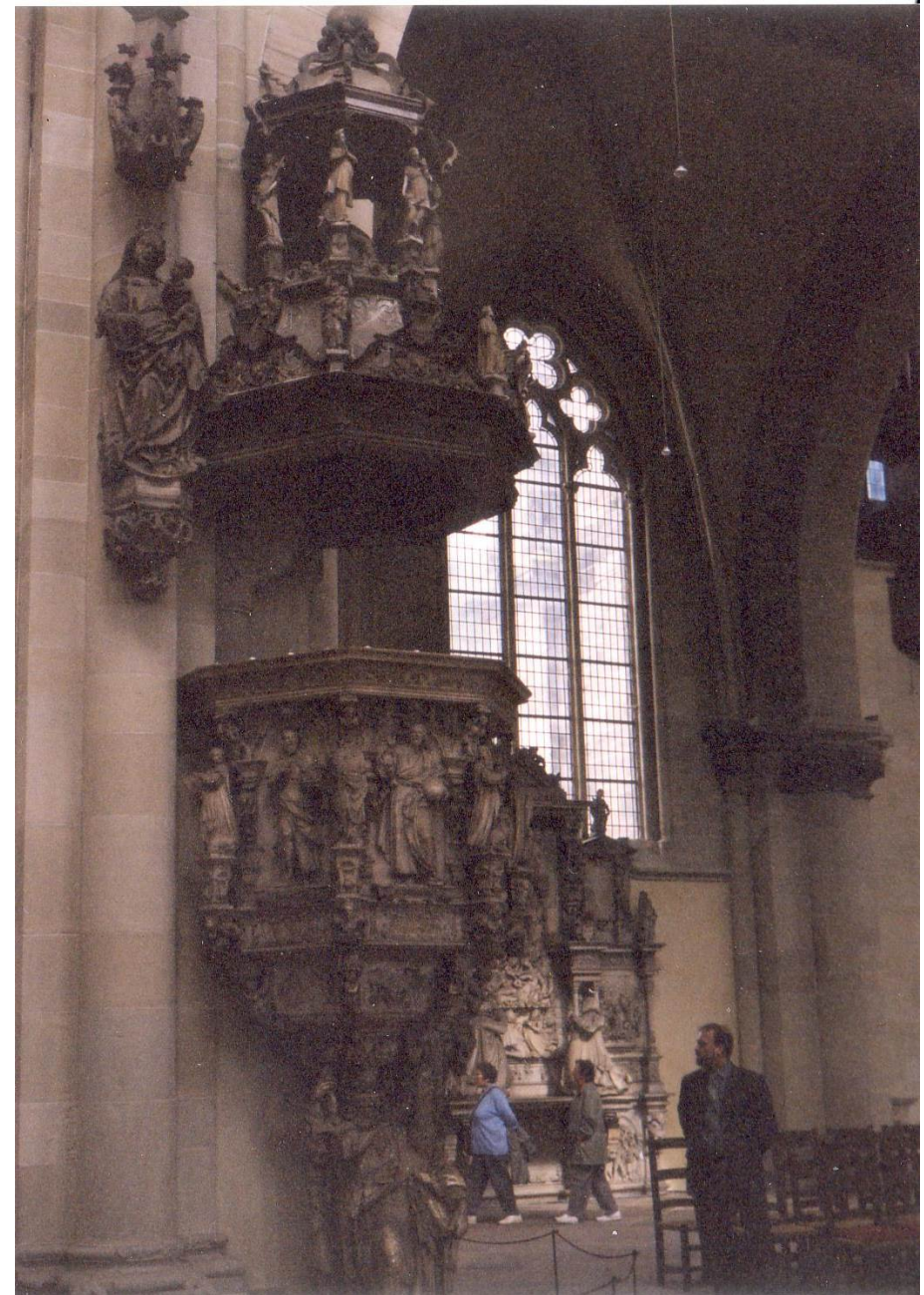
20 „Der Hochzeitstag“ [war] die Schlußfolge der kleinen Reihe von und mit Axel Hacke: „Das Beste aus meinem Liebesleben“, und so heißt auch die CD aus dem Verlag Antje Kunstmann.

48) Erst verspricht man einander im Rathaus vorm Standesbeamten feierlich die Ehe.

49) Vgl. Nr. 381, S. 48 – 54: ländliche Hochzeit!

50) concludere (lat.): eine Schlußfolgerung ziehen

51) verbergen (i), a, o: verstecken: bewirken, daß das niemand merkt, sieht



Magdeburg: im Dom von 1363 die Kanzel von 1600 für die protestantische Predigt (St., 14. Sept. 2001)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 394 (Dez. 2013): B

5. März 2013, 13.07 - 13.18 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länder-Report¹. [...] Der **Tourismus** „boomt“ in der deutschen Hauptstadt. Aus aller Herren Länder kommen die Menschen nach **Berlin**, wollen das volle „Touri“-Programm, also Reichstagsgebäude, Fernsehturm, hier eine Ausstellung, dort eine Currywurst². [...] Wolf-Sören Treusch hat Touristen genau dahin „entführt“, wo sie bei ihrem Berlin-Besuch definitiv nicht hinwollten. [...] Ein gutgelaunter Holländer, [...] seine Freundin Marieke - beide leben in einer Kleinstadt in der Nähe von Eindhoven: „Sint Oederode“ - und Hans, Wahl-Berliner³ aus Wilhelmshaven, [...] begeben sich mit mir auf eine Entdeckungstour durch Berlin. [...] Normalerweise würde er mit ihnen jetzt durch [den Bezirk] Mitte spazieren, das Stadtviertel, in dem er selbst lebt. [...]

Unser Abenteuer beginnt vor „Helle Mitte“, dem Einkaufszentrum von **Hellersdorf**⁴, das es erst seit 1997 gibt: ein komplett versiegelter⁵ Platz, drumherum mehrstöckige Gebäude mit riesigen rechteckigen Glasfronten. Eine 6spurige Verkehrsachse

1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

2) Vgl. Nr. 345, S. 1 - 5: heiße Würstchen!

3) zugezogen, nicht in Berlin aufgewachsen

4) Marzahn-Hellersdorf ist einer der 12 Bezirke.

5) asphaltiert (Da ist kein Stück Erde zu sehen.)

durchtrennt das Ensemble. Es ist Samstagmittag. Dennoch sind nur wenige Menschen unterwegs. [...] Zwei Häuserecken weiter hat Thomas Wegener einen Obst- und Gemüseladen. Vor 20 Jahren sei er in Hellersdorf „kleben geblieben“, erzählt er. Schöne Ecken gebe es hier. Und das Geschäft? - „Funktioniert.“ [Zu einem Kunden:] „Bitte schön.“ - „Zwei Zitronen bitte!“ - „Ja.“

„Was ist denn so das, wo[von] Sie sagen: Da muß man in Hellersdorf unbedingt gewesen sein?“ - „Ach, da gibt es vieles. Da gibt es vieles.“ [Der Kunde:] „Danke schön.“ „Ach, was fällt mir denn jetzt spontan ein? Na hier, an der Suhler Straße die Gärten der Welt zum Beispiel. Das ist richtig schön. Da kann man schön spazieren, auch für die Kinder und so, das wäre das, was man sich da mal angucken sollte.“ [...]

Wir spazieren weiter durch Schluchten nichtsagender Neubauten und erreichen das sogenannte Grabenviertel: eine Plattenbau⁶-Großsiedlung, die Mitte der '80er Jahre entstand und 2006 komplett saniert⁷ und modernisiert wurde. Fast alle der 1 850 Wohnungen verfügen über einen Balkon, die Innenhöfe⁸ über reichlich Grün. Selbst⁹ an einem grauen und kalten Tag wie heute wirkt die Gegend

6) zusammengesetzt aus großen Betonteilen, -platten (Vgl. Fotos: Nr. 377, S. 37, 39; 385, 47!)

7) sanus (lat.): gesund

8) der Innenhof, =e: der Platz innerhalb des von den Wohnhäusern gebildeten Vierecks

9) selbst: sogar



Hellersdorfs „Helle Mitte“

erstaunlich wenig trist¹⁰: „Die haben ja viel Farbe hier überall herangeretan. Ich meine, das ist das Beste, was du machen kannst, nicht?“ [...]

5 „Ja.“ „[Guten] Morgen!“ „Einen wunderschönen [guten Morgen]! „Guten Tag!“ „Herr Sawatzki?“ – „Ja. Genau. Es ist schön warm hier drinnen. Ja? Kommen Sie!“ In einem der Häuser empfängt uns Wolfgang Sawatzki. Mit ihm hatte ich den Termin¹¹ vorher vereinbart, denn das, was er uns zeigt, bekommt
10 man nur auf Anfrage zu sehen: eine Drei-Raum-Wohnung im Urzustand von 1986, die letzten noch im Original erhaltenen 61 m² „Platte“⁶ in Hellersdorf

10) tristis (lat.): traurig, bedrückt

11) der Termin, -e: der Tag und die Zeit einer Verabredung – hier: für die Besichtigung



[...]: die Tapete in Blümchen-„Design“, die Zimmertüren aus Pappe, die Inneneinrichtung komplett aus DDR-Mobiliar. Die zuständige Hausverwaltung hat aus der Wohnung ein Museum gemacht. Ein wenig
5 ehrfürchtig lassen wir uns in die dunkelbraunen Sitzpolster fallen.

„Die Sachen, die hier drin sind, die haben Sie alle von ehemaligen DDR-Bürgern gekriegt^{A37}?“ – „Ja, ich vermute mal, daß die ersten Sachen gespendet wurden von Mitarbeitern der Wohnungsverwaltung hier, ‚Stadt und Land‘. Und später sind dann auch über[s] Internet, Mundpropaganda¹² usw. immer mehr Sachen dazugekommen. Sogar heute werden noch Kleinigkeiten gebracht, dieser Tisch zum Bei-
15 spiel: Den habe ich erst vor ein paar Wochen bekommen.“
12) Durch Mundpropaganda spricht sich etwas herum.



Hellersdorf, Cottbusser Straße 65

kommen. Das ist ein typischer DDR-Tisch, Multifunktionstisch.“ - „Ist das der aus der ‚Sonnenallee‘, aus dem Film?“ - „(Nein) Ja, kann sein, daß der da auch war, ja, das weiß ich jetzt so auch nicht
5 mehr.“ - „Ist der höhenverstellbar?“ - „Ja, höhenverstellbar und ausziehbar, darum: Multifunktion. [...] Die jüngeren Leute kennen es nicht mehr, höchstens vielleicht noch von der Oma, aber die älteren wollen es gerne nochmal sehen, und wer wenig Ostkontakte hatte vielleicht als Westdeutscher, der sieht es zum erstenmal, wobei aber: Die
10 Mode war ja ähnlich, ja und die Möbel im Westen waren ähnlich wie unsere.“ Marieke fotografiert.

In einer Vitrine [liegt] Original-Einschlag-



Backsteingebäude in Alt-Hellersdorf

papier aus dem Graphischen Großbetrieb „Völkerfreundschaft“, Dresden, auf dem Schreibtisch eine schlichte Pfennig-Münze. „[Die] können Sie mitnehmen: als ‚Souvenir‘.“ - „Ja?“ - „Ich habe noch ein paar
5 davon. Und die Mark (usw.) und die Zwei-Mark-Stücke, die waren zwar etwas größer, aber auch sehr leicht.“ - „Ja, leicht, ist das Aluminium? Aluminium oder so etwas?“ - „Das ist ...“ - „Ja, ja. Wir haben immer ‚Aluminium-Chips‘¹³ gesagt, ‚Aluminium-
10 Chips‘ oder ‚Kosaken-Dollar‘.“ [...]

Wenige Minuten später sind wir in einer anderen Welt: **Alt-Hellersdorf**. Ein 60jähriger Mann trägt

13) Chips sind Spielgeld. Die Mark der DDR war nur eine Binnenwährung, nicht konvertierbar, durfte nicht ins Ausland mitgenommen werden.



Marzahn, Stolzenhagener Straße 2: „Wer sich seiner ...“ (Vgl. S. 45, Z. 13!) und 3 weitere Zitate, darunter 2 von Goethe! (6 Fotos: St., 24. Juli 2013)

drei große Säcke Holz in die Garage. „Ein bißchen Hartholz braucht man schon. Ich habe nur dünnes Holz zu Hause: Das verpufft ja im Ofen ruckzuck¹⁴.“ Der Mann ist „Ureinwohner“. Seit 1963 wohnt er hier in einem grauen, inzwischen heruntergekommenen Mietshaus aus den '50er Jahren. Zwei kurze Straßenzüge umfaßt das mehr als 700 Jahre alte Dorf. Ein paar Backsteingebäude stehen sogar unter Denkmalschutz¹⁵, sagt der Mann. Aber eigentlich ließen¹⁶ sie das alles hier ganz schön verkommen.

„Also wollten sie am besten hier das alte Dorf auf einen Haufen schieben und wegkippen. Keiner wollte sich hier darum kümmern. Wir kriegen¹⁷ auch keine Ampeln hier, keine Fußgängerüberwege. [So etwas] gibt's hier nicht im Dorf. [Da] hat der Bürgermeister vor 15 Jahren oder irgendwann mal gesagt: [Das] kommt alles hin, kommt alles, und jetzt geht nur alles nach ‚Helle Mitte‘. Hier ist nichts mehr passiert. [Hier] steht man manchmal früh [morgens] eine halbe Stunde¹⁷ an der Kreuzung und kommt nicht hinüber, weil [da] ja keine Ampel ist. Jetzt ist es (eine) angeblich eine ampelfreie Zone.“ - „Okay, weiter!“

Am Eingang zu den Gärten der Welt vorbei kommen wir im anderen Teil des Bindestrich-Bezirk⁴ an:

14) Das verbrennt viel zu schnell.

15) Sie sollen als eine Art Denkmal erhalten bleiben, nicht verändert werden.

16) Konjunktiv II als Ersatz für Konjunktiv I zur Kennzeichnung der indirekten Rede

17) Das ist natürlich sehr stark übertrieben.



Marzahn. Windig ist es hier und laut. Erneut haben wir es mit DDR-Baugeschichte zu tun: Mehrere sanierte Elfgeschosser stehen rund um einen Flachbau, in dem früher der HO¹⁸-Konsum war. Nun steht er leer und verfällt. Die Dinge des täglichen Bedarfs erhält man jetzt ein paar Meter weiter. [...] In Marzahn wirken die Straßen breiter, die Grünflächen größer, die Plattenbauten höher und mächtiger als bei den Nachbarn. [...] „Ich hatte noch nie diesen Direktvergleich, ehrlich gesagt, zwischen Hellersdorf und Marzahn, und jetzt: Ich finde es hier auch etwas abwechslungsreicher.“

An der Wand eines Plattenbaus steht: „Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu ver-

18) HO: die staatliche Handelsorganisation der DDR

dammt, sie zu wiederholen.“ Der Satz führt uns direkt zu unserem Zielpunkt ein paar Meter weiter, dem Otto-Rosenberg-Platz. [...] Viele tausend Sinti und Roma¹⁹ wurden hier in einem Sammellager von den Nazis interniert und später nach Auschwitz deportiert. Heute ist der Ort eine Gedenkstätte: Auf mehreren Stelltafeln kann man sich über seine Geschichte informieren.

„Hier in Marzahn, damals zu der Zeit, da gab es ja das alles hier auch noch nicht. Außerhalb der Öffentlichkeit Berlins konntest du hier ein Zwangslager machen, denn der Dorfanger²⁰ ist irgendwo da ganz hinten, und sonst war hier nur Wiese.“ [...]

Am Ende sind wir uns einig: Das Experiment hat funktioniert. Spannende Geschichte gibt es überall in Berlin. „Na, es war sehr gut, um eine andere Seite von Berlin zu sehen.“ [...] Und doch sind die drei froh, nach 5 Stunden an der Peripherie wieder zurückzufahren in die City. [...]

Samstag, 22. Dezember 2012, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk [...]: „Gesichter Europas“²¹: Hoch hinaus - wie **die Post** die **Schweiz** bewegt: eine Sendung mit Reportagen von Alexander Grass. Am Mikro-

19) Sinti und Roma sind Völker der Zigeuner.

20) der Anger, -: der Dorfplatz

21) jeden Sonnabend (Vgl. Nr. 375, S. 37 - 57: deutsch-französische Kriegskinder; Nr. 385, S. 29 - 45: deutsch-polnisches Schlesien!)

phon begrüßt Sie Simonetta Dibbern. [...] Das ist in erster Linie ein Kommunikationsnetz, ein Netz, das in jeder Hinsicht verlässliche Partner braucht, damit eine Nachricht vom [Ab]sender zum Empfänger
5 gelangt. Darum war die Post über Jahrhunderte in staatlicher Hand, die Postmitarbeiter waren Beamte. [...]

Das **Postauto** fährt in jedes noch so abgelegene Dorf. Eigentlich ist es ein Bus. [...] 800 Postautolinien fahren auf insgesamt 11 000 Kilometern bergauf und bergab: über Brücken, durch Tunnel und an Schluchten²² entlang. [...] Mehr als 120 000 000 Passagiere steigen jedes Jahr ein und vertrauen – auch bei Eis und Schnee – dem Chauffeur.

15 Die Postautogarage in Chur liegt gleich hinter dem Bahnhof. Es ist exakt 13.30 Uhr, und Postauto-Chauffeur Xaver Mettler beugt sich in den Motorraum: „So, das ist [der] Wasserstand, ...“ [...] Die San-Bernardino-Linie von Chur nach Bellinzona ist
20 die längste, die von hier aus gefahren wird. [...] Jahrhundertlang wurde der San Bernardino von Fußboten überquert, dann kamen die Postschlitten²³ und Postkutschen. Heute erleichtert ein Scheiteltunnel²⁴ auf 1600 Meter[n] über[m] Meer[esspiegel] die Fahrt, aber noch immer ist es eine Hoch-
25

22) die Schlucht, -en: das schmale Tal zwischen hohen steilen Felswänden

23) auf Kufen von Pferden durch den Schnee gezogen

24) ziemlich weit oben durchs Gebirge (Vgl. Basis-tunnel: Nr. 158, S. 17, 24 – 26: Lötschberg!)

gebirgsstrecke. Im Winter muß Mettler Schneeketten aufziehen. [...]

Die 6 m breite Paßstraße über den San Bernardino wurde 1823 gebaut, und die Fahrt mit der Pferdepost dauerte 21 Stunden. Der Preis einer Fahrkarte entsprach 108 Stundenlöhnen für einen Handwerker. Heute sind es 50 Franken, zwei Stundenlöhne also, und die Fahrt ist zehnmal schneller. [...]

Xaver Mettler fährt seit mehr als 30 Jahren
10 Postbus: 1 1/2 Millionen Kilometer, rechnet er in der Pause nach. Er erinnert sich an Überflutungen, Lawinen, Blitzeis, Unfälle. Mettler hat im Kreis Zürich angefangen, hat um Versetzung gebeten an die Bergstrecken in Graubünden. Er mag die Leute,
15 und er mag die Berge. [...]

„Also zum Beispiel vor knapp 30 Jahren waren die Postbusse da [nicht gut geheizt]: Die haben schon Wärme gegeben, aber auf der Autostraße oder Autobahn war es einfach zu wenig. Da (muß man)
20 mußte man (da) bei – 25° die Wolldecke auf die Knie nehmen, daß man noch aufstehen konnte in Bellinzona.“ [...]

Jeder zweite Chauffeur arbeitet nicht bei der Postauto AG, sondern bei einem Subunternehmen. Die
25 Gewerkschaften wehren sich gegen ein Zwei-Klassen-System. Bei der Postauto AG beträgt der Durchschnittslohn 4 900 Euro, bei den ‚Privatfahrern‘²⁵

25) Privatunternehmen, die als Subunternehmen für die Post fahren

300 Euro weniger.

„So! Okay. Sind wir vollzählig? Dann geht's weiter.“ Der Bus fährt jetzt los in San Bernardino. Nun geht es 1 400 Höhenmeter hinab über steile Rampen und kühne Brücken. Mettler empfiehlt Skitouren auf den Piz Uccello. Er schwärmt²⁶ von einer Wanderung mit immerhin zweimal 9 Stunden Laufzeit. Ein Erschauern geht durch die „Naturfreunde“ im bequemen Bus. Man lehnt sich zurück - bis Bellinzona, Ankunft: 16.21 Uhr - mit einer Minute Verspätung. [...]

Die Anfänge des Postwesens gehen zurück bis in die Antike. Die Post: Das Wort kommt aus dem Lateinischen. Zu Beginn unserer Zeitrechnung schuf Kaiser Augustus mit dem cursus publicus eine Staatsverkehrsanstalt, die Gegenstände, Nachrichten oder Personen beförderte: von einer Pferdestation zur nächsten - römisch: a positis equis²⁷. [...] In der Schweiz ist es der „Pöstler“, der von Haus zu Haus seine Runde läuft. Für den Schweizer Erzähler Peter Bichsel ist es einfach der **Briefträger**:

„Gegen unseren Briefträger - damals, als ich ein kleines Kind war - konnte man nichts machen. Er kam jeden Tag etwas später als erwartet, also mußte er ab und zu auch früher als erwartet ge-

26) von etwas schwärmen: begeistert davon sprechen
27) ponere (lat.): stellen; positum: gestellt, bereitgestellt; equus, equi: das Pferd, -e

kommen sein. In Wirklichkeit aber arbeitete er ohne Zeitplan. Die Post wurde damals noch zweimal am Tag zugestellt, und so war er also den ganzen Tag in unserem Quartier²⁸ anzutreffen. Wer seine Post etwas früher wollte, suchte ihn in der nächsten Straße. Dann setzte er sich auf ein Mäuerchen, atmete tief ein und tief aus, kramte²⁹ in seiner Tasche herum, brachte die ganze Ordnung durcheinander, fand endlich die Post und händigte³⁰ sie aus. [...]

Leichte Briefe werden immer noch von Schweizer Postangestellten ausgetragen - in ihren gelbgrauen Uniformen. Doch alles, was schwerer wiegt als 50 g, untersteht nicht mehr dem staatlichen Briefmonopol. Auch die Schweizer Post setzt³¹ zunehmend auf Rentabilität und Wettbewerb und hat daher Teile des Unternehmens den Gesetzen der freien Marktwirtschaft überlassen - eben: die Paketdienste. [...]

Kleine **Postämter** werden geschlossen. Allein in den letzten 7 Jahren wurden fast 600 Filialen zugemacht. Weil die Schweizer Post aber gesetzlich dazu verpflichtet ist, weiterhin den „Service Public“ zu erfüllen, also ein flächendeckendes Poststellennetz zu betreiben, so daß die (Zitat)³²

28) le quartier (frz.): das Stadtviertel, -
29) herum|kramen: Sachen hin und her bewegen
30) aus|händigen: geben (i), a, e
31) Worauf man setzt, davon erhofft man sich Gewinn; man hofft, daß der Einsatz sich lohnt.

„Dienstleistungen des Universaldienstes in allen Regionen für alle Bevölkerungsgruppen in angemessener Distanz erhältlich sind“, weil also auch nach dem neuen Postgesetz die Grundversorgung nach wie vor Aufgabe der Post ist, wurden sogenannte Postagenturen eingerichtet: Das sind Läden, Apotheken, Kioske oder Gemeindeverwaltungen, wo das Postgeschäft nebenher mit abgewickelt wird, z. B. in Chironico: ein Bergdorf nahe am Gotthard oben auf der Südseite der Alpen.

[Durch] 8 enge Kurven führt die Straße hinauf. Kastanienbäume und riesige Felsblöcke säumen³³ den Weg. In Chironico oben ist es still. Es regnet kräftig, und einzig im Dorfladen sind Stimmen zu hören. Antonella Moscaroli bedient hier ihre Kundschaft. Sie ist 24 Jahre alt. Vom Putzmittel bis zum Panettone bietet ihr Laden alles, auch Alpkäse aus der Region und Propangasflaschen.

Der Laden ist Treffpunkt, und er ist die Postagentur, denn das alte Postamt in Chironico wurde vor einem Jahr geschlossen. „Die Post trägt den Laden mit“, sagt Antonella Moscaroli, „so bin ich selber auch ein bißchen Postangestellte. Das hilft dem Laden, das ist gut fürs Dorf. Hier kann man Briefe oder Pakete verschicken und auch Zahlungsaufträge aufgeben.“

32) Das sagt sie, weil man die Anführungsstriche, zwischen denen das Zitat steht, nicht hört.

33) säumen: den Rand bilden (Stoff säumt man, damit er nicht ausfranst.)

Eine ältere Dame kauft ein und denkt darüber nach, wie das Dorf sich verändert hat: „Hier (her-) oben ist niemand mehr“, sagt sie. Dann bestellt sie etwas bei Antonella Moscaroli und fügt an: „Die Alten sterben.“ „Ohne Postamt stirbt ein Dorf“, meint eine andere. „Vor gar nicht langer Zeit haben hier noch 800 Einwohner gelebt“, sagt eine Dritte. „Heute sind es nicht einmal 400.“ [...]

Antonella Moscaroli führt ihren Laden seit September. Gianni Morisoli von der Postdirektion ist hergekommen, und was er sieht, macht ihn zufrieden. „Das Postbüro Chironico hat zuletzt nur noch wenig Kundenverkehr gehabt“, sagt Morisoli, „30 Kunden am Tag, 40 Zahlungen, 2 Pakete und 25 Briefe: zu wenig. Zuletzt hat das Zusammengehen mit dem Dorfladen überzeugt, der ja auch gelitten hat unter schwachen Umsätzen“, sagt Morisoli. „In den letzten 5 Jahren hat in der Schweiz die Menge der versandten Briefe um 1/3 abgenommen. Immer mehr Kunden tätigen ihre Einzahlungen nicht am Postschalter, sondern im Internet.“ [...]

Die Umstellung des Poststellennetzes wird als Rückzug des Staates erlebt, auch in Chironico. [...] 38 Jahre hat Agnese Farei bei der Post gearbeitet: „Eine schöne Zeit“, sagt sie, „abgesehen vom Schluß. Am Anfang“, sagt Agnese Farei, „am Anfang habe ich es nicht geschafft, am geschlossenen Postamt vorbeizulaufen - mit dem Zettel ‚Chiuso - geschlossen‘ im Fenster. Die Post war mein zweites

Zuhause“ sagt sie. Agnese Farei erinnert sich:
„Während Jahrzehnten blieben Abläufe und Technik
dieselben, aber ab 1998 jagte eine Reorganisation
die andere, das Computerzeitalter begann, und zu-
5 gleich schwanden mit der Abwanderung die Kunden in
Chironico.“ [...]

Die Großmutter ihres Mannes war schon Post-
halterin. Jeden Tag stieg sie mit dem Rückentrag-
korb durch den Kastanienwald 400 Höhenmeter hinab
10 nach Giornico, lud Briefe und Pakete auf, schlepp-
te sie den Saumpfad³⁴ hoch und verteilte sie spä-
ter in Chironico. „Die Post war eine Institution für
das ganze Dorf“, sagt Agnese Farei. Jetzt sei An-
tonella da: „Ein guter Ersatz“, lacht sie und
15 blickt hinüber zu Gianni Morisoli.

Bevor sie nach Chironico kam, hat Antonella
Moscaroli in einer Tankstelle gearbeitet im Süden
unten: dort, wo die Tessiner Hügel in die Po-Ebene
auslaufen. „Ich bin glücklich hier“, sagt sie. „Hier
20 habe ich das gefunden, wonach andere ein Leben
lang suchen. Ich führe einen eigenen Laden. Die
Menschen danken mir für den Mut. Ich habe Arbeit,
ich habe ein Dach über dem Kopf, die Leute mögen
mich. Ich möchte, daß es für mich immer so weiter-
25 geht.“ [...]

Seit der Gründung der Schweizer Post im Jahre

34) der Saum, = e: der Rand, = er: a) der Saum³³ an
einem Rock, b) der schmale Streifen am Rand eines
Waldes (Da geht man am Wald entlang.)

1849 hat sich vieles geändert. Die Pferdekutsche
wurde abgelöst von Eisenbahn und Bus, die Tele-
graphendienste haben sich im Internet-Zeitalter so
gut wie erübrigt³⁵, und das Telefongeschäft ist
5 zum heiß umkämpften Markt geworden. Doch vieles
ist auch gleich geblieben, die Farbe Gelb zum
Beispiel: seit jeher die Farbe der Schweizer Post -
Goldgelb, um genau zu sein, während die bundes-
deutsche Post Ginstergelb trägt. [...]

10 Ein Brief, der heute eingeworfen wird, kommt
morgen an, und zwar überall in der Schweiz: Das ist
das Versprechen der Post. Eingehalten wird es mit
einer präzisen Transportlogistik: 27 000 Mitarbei-
ter bewegen 15 000 000 Sendungen am Tag. Briefe
15 werden eingesammelt, transportiert, sortiert, ver-
teilt. [...]

Das Schweizer Kreuz und der Schriftzug PTT -
Post-, Telegrafien- und Telefonverwaltung -, das war
über 60 Jahre lang die Marke³⁶ der Schweizer Post.
20 1998 wurde die PTT aufgelöst. Die neue Post mußte
ohne die Quersubventionen aus der hochrentablen
Telecom³⁷ weitermachen. Konkurrenten im Expresß-
und Kuriergeschäft tauchten auf. Der Briefmarkt
wurde liberalisiert für Sendungen mit mehr als
25 50 g.

Eine Arbeiterin stößt Briefstapel⁴⁴ in eine Sor-

35) sich erübrigen: nicht mehr notwendig sein

36) die Marke, -n: a) die Briefmarke, b) das Wa-
renzeichen - hier: das Kennzeichen einer Firma

37) So hieß die Telefonverwaltung dann.



tiermaschine: „Die Sortiermaschine muß natürlich die Adresse lesen können. Postleitzahlen waren ganz zu Beginn. Heute geht das weiter: Straße, (Straßen) [Haus]nummer, Vorname, Nachname. Das brauchen wir, um dann auch künftig die Gangfolge zu sortieren, das heißt, dem Briefträger die Tour so zu sortieren, wie er sie auch abläuft.“ [...]

Post, Telefon und Telegraf - kurz: PTT. So hieß die Schweizer Post fast 150 Jahre lang, war zuständig für Paket- und Briefpost, die Postautodienste, Telekommunikation und Zahlungsverkehr, bis sie 1998 aufgelöst wurde, (und) zunächst die Telecom³⁷ ausgegliedert und dann die Rest-Post in 7 eigenständige Konzernbereiche aufgeteilt wurde: Postauto, Poststellen, „Postfinance“, „Postmail“, „Postlogistics“ [und] „Swiss Post International“. So stolz die Schweizer Post auf ihre Geschichte ist, sie

richtet sich aus für die Zukunft. [...]

„Unsere Aufgabe als eines der großen Infrastruktur-Unternehmen der Schweiz ist es, daß wir unseren Geschäftskunden und unseren Bürgern diejenigen Dienstleistungen zur Verfügung stellen, die sie auch wirklich brauchen und die auch den Wissensstandort Schweiz nach vorne (bringt) [bringen]. Denn wir stehen alle in einem globalen Wettbewerb, und ich denke, ohne Änderungen wird eine klassische Post das nächste Jahrhundert nicht mehr erreichen.“

Am 1. 10. [2012] ist das neue Postgesetz in Kraft getreten. Damit wurde die bisherige Postregulierungsbehörde umgewandelt zur neuen „Postcom“. Und nächstes Jahr soll die Schweizer Post, ein Milliardenkonzern und der zweitgrößte Arbeitgeber des Landes, umgewandelt werden zur Aktien-Gesellschaft. Das bedeutet, daß Wirtschaftlichkeit³⁸ noch größer³⁹ geschrieben wird, daß die Briefkunden sich auf weitere Veränderungen einstellen müssen. Es bedeutet auch, daß der Streß zunimmt für die mehr als 40 000 Postangestellten, die jetzt schon unter enormem⁴⁰ Druck arbeiten. [...]

Doch noch gibt es Nischen⁴¹, wo die Rentabilität³⁸ keine Rolle spielt, etwa in der zentralen

38) wirtschaftlich: rentabel, gewinnbringend

39) „großgeschrieben“ sein: als wichtig gelten

40) enorm: über die Norm hinaus, außerordentlich

41) die Nische, -n: kleiner, wenig beachteter Teil eines Raums, in den man wenig Einblick hat

Fundstelle in Chiasso. Hier landen^{A24} neben vielen Fundstücken auch die zahllosen Briefe, die Kinder aus der ganzen Welt jedes Jahr ans Christkind schreiben: Post, die wegen mangelnder Adreßangabe
5 eigentlich unzustellbar ist. Doch für die Schweizer „Pöstler“ ist es Ehrensache, jeden einzelnen Brief zu beantworten.

Wir sind im ersten Stock des Postamts Chiasso. An der Wand steht ein langer Arbeitstisch. Hier
10 werden Briefe verpackt. Kinderzeichnungen hängen an der Wand. 6 Mitarbeiter gehen hin und her. [...]

Eine Mitarbeiterin zeigt, wie sie hier dem Christkind hilft: Sie öffnet einen Umschlag, zieht den Brief hervor, den eine Patrizia geschrieben
15 hat. Patrizia wünscht sich zu Weihnachten eine Katze mit Batterien, die laufen und die mit einer Lampe Licht machen kann.

Patrizia hat keinen ordentlichen Absender auf dem Brief hinterlassen, aber immerhin ist der Vor-
20 name klar: Patrizia. Der Poststempel verrät, wo der Brief aufgegeben wurde, und das Alter von Patrizia wird auf 6 Jahre geschätzt. Und mit etwas Glück in der Post-Datenbank oder auch mit einem Anruf bei der Poststelle wird klar, an welcher
25 Adresse das Christkind Patrizia finden kann.

Von kleinen Kindern, die noch nicht schreiben können, kommen Zeichnungen und Basteleien. Adressiert sind die Briefe an das Weihnachtskind und an den Nikolaus, am Sternenweg, in Betlehem, am Nord-

pol, an der Rentierstraße oder an der Straße, wo die braven⁴² Kinder wohnen. [...]

16 000 Briefe hat das Weihnachtskind letztes Jahr erhalten. 15 000 mal hat es antworten können.
5 Und während des restlichen Jahres landen^{A24} in Chiasso alle Sendungen, bei denen weder Empfänger noch Absender bestimmbar sind. Es sind 24 000 Fälle: „(Für) Unser(en) ‚Job‘ durch das ganze Jahr ist schon irgendwie das Herausforschen usw., und (durch
10 das) [dadurch] sind wir natürlich auch ein wenig spezialisiert auf diese Adressen.“ [...]

Die Fundstelle wurde 1996 von Bern nach Chiasso verlagert. Jeder zweite Arbeitsplatz der Post befindet sich in einer Randregion wie hier in Chias-
15 so. An der Schweizer Südgrenze zu Italien ist das Lohn-„Dumping“ ein Problem, und so ist die Post als Arbeitgeberin mit ihren 5 200 Euro Durchschnittslohn um so wichtiger: „Es sind gute Arbeitsstellen, gut bezahlt. [...] Bei der Post und
20 bei den Bundesstellen⁴³ ist es natürlich reglementiert, daß die Löhne gesamtschweizerisch gleich sind.“ [...]

Maria Grazia hat einen Stapel⁴⁴ Kinderbriefe neben sich, die alle mit viel Hingabe geschrieben
25 und gestaltet worden sind. Was sie berühre, sagt

42) Brave Kinder tun, was man ihnen sagt. (Das Gegenteil ist ungezogen, unartig, frech.)

43) staatliche Stellen (Die Schweiz ist ein Bundesstaat von Kantonen und Halbkantonen.)

44) stapeln: übereinander|schichten

Maria Grazia, seien die Briefe, in denen Probleme anklingen, wo Kinder sich vom Weihnachtsmann wünschen, daß die Mutter eine Krankheit überwinde oder daß der Streit in der Familie aufhöre. Abends sei sie auch schon zu Bett gegangen und habe an einen Brief eines unbekanntes Kindes gedacht, sagt Maria Grazia, habe sich gewünscht, etwas tun zu können. Viele solcher Briefe gebe es nicht. Aber es seien Botschaften aus Welten, wo es nicht gut aussehe, Signale der Hoffnung auf Gespräch und Mitgefühl.



In der Prignitz: Wittstock an der Dosse¹⁴: Blick in die Stadt hinter der Stadtmauer (St., 14. 6. 2013)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 393 (November 2013)

	Die EU rettet Zypern. (10. 3.)	.....	Seite 33/34
	Islamistische Terroristen* (20. 2.)	.....	47 - 61
5	Streiks bei der Eisenbahn (16. 3.)	.....	31
	Vollzeit nach Mütter-Teilzeit (12. 3.)	.....	19/20
	Die Bauernhöfe muß man retten. (12. 3.)		20 - 32
	Templin im Land Brandenburg (16. 3.)	.....	34 - 47
	Werbung um Rückkehrer aus dem Westen		38 - 45
10	Neues und altes Grinzing (27. 4. 2012)	.....	1 - 19

*Übungsaufgabe zu Nr. 393

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205. Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen. Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



- 5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子
- 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0
532）が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。